



KUNSTAUSSTELLUNG

Schade um da Vinci

Christiane Walerich

Die großartig angekündigte Brüsseler Ausstellung „Leonardo da Vinci. The European Genius“ hat Kirmescharakter und zu wenig Inhalt.

„Zum fünfzigsten Geburtstag der europäischen Union ist in Brüssel nun die größte und vollständigste Leonardo da Vinci Ausstellung der Welt zu sehen. In der Basilika von Koekelberg, der fünf größten Kirche der Welt, finden die Werke einen würdigen Rahmen“ - schon diese Ankündigung der Pressedienste hätte stutzig machen müssen. Eine Show der Superlative also. Auf 3.000 Quadratmeter sind Gemälde, Zeichnungen, Traktate sowie Modellbauten des „Universalgenies der Renaissance“ ausgestellt, mit dessen Geist sich die europäische Union nur allzu gerne schmücken würde: Gilt da Vinci nicht als genialer Vorreiter seiner Zeit? Als jemand der Visionen hatte, und der Grenzen überschritten hat - so wie die europäische Union? Es ist also kein Zufall, dass anlässlich der Festlichkeiten zum 50. Jahrestag der Römischen Verträge gerade er auserwählt wurde, und dass die Ausstellung unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der EU-Kommission, José Manuel Barroso steht. Umso erstaunlicher, dass die Gestaltung dieser aufwändigen Ausstellung letztlich kein gutes Licht auf die Infor-

mations-, Kultur- und Wissenschaftspolitik der EU wirft.

Man betritt die Ausstellung in der „Basilique Nationale du Sacré-Cœur“, eine Art-Deco-Basilika, die Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut wurde, durch einen vergoldeten Bilderrahmen. Der Besucher wird durch ein abgedunkeltes Gangsystem geschleust, gebaut aus unprofessionell zusammengefühten, gestrichenen Holzplatten. Hinter eingelegten Fenstern befinden sich geschmacklos gerahmte Werke - wobei aus den dazu gehörenden Bildlegenden nicht klar hervorgeht, inwiefern es sich um Originale oder Faksimiles handelt. Auf Nachfrage erfährt man, dass insgesamt wohl ein gutes Dutzend Originalzeichnungen da Vincis aus der Turiner Bibliothek und aus Privatsammlungen zu sehen sind, sowie zwei originale Gemälde, „Maria Magdalena“ und „Madonna in der Felsengrotte“, die da Vinci zugeschrieben werden. Auch das Traktat über den „Flug der Vögel“, das auf Beobachtungen da Vincis des Flügelchlags und der Winde beruht und ihm als Inspiration für seine Flugmaschinen diente, ist ein Original. Dagegen punktet die in vier Themenschwerpunkte gegliederte Ausstellung - Mensch, Künstler, Ingenieur und Humanist - nicht durch die auf Spanplatten aufgeklebten italienischen Landschaftsfotos oder die nachgestellten

Filmsequenzen, in denen etwa ein Schauspieler sich an einer Leinwand probiert, dem man wahrlich nicht abnimmt, dass er jemals zuvor einen Pinsel in der Hand hielt.

Grundsätzlich vermisst man eine fundierte und kritische kulturhistorische Einbettung der Person da Vinci in seine Zeit, vor dem Hintergrund politischer und geistesgeschichtlicher Entwicklungen. Stattdessen werden in additiver Manier die verschiedenen Stationen im Leben da Vincis oder Werke anderer Künstler vorgestellt, die den Meister beeinflusst haben.

In der ersten Abteilung der Ausstellung werden die Etappen in Leonardos Leben nachgezeichnet. Vom befestigten Hügeldorf Vinci in der Toskana, wo er als nichtehelicher Sohn des Notars Ser Piero und des Bauernmädchens Caterina 1452 geboren wurde, seinem wachsenden Interesse für die Wissenschaften und die Natur, bis zu seiner Lehrzeit in der Werkstatt von Andrea del Verrocchio, einem der bedeutendsten Bildhauer im damaligen Florenz. Der Besucher erfährt bruchstückhaft etwas vom Verhältnis da Vincis zu seinen reichen Mäzenen, den Medicis und den Sforzas, sowie über seine Aufenthalte in Rom, Venedig und an der Adriaküste. Der letzte biografische Abschnitt behandelt den Aufenthalt da Vincis im französischen Val de Loire, wo er bis

zu einem Tod unter dem Schutz von Franz I., seinen Forschungsarbeiten nachgegangen ist. Zumindest erhält man - trotz der teilweise schlechten Qualität einiger Faksimiles sowie der ungünstigen Aufhängung von Originalen - einen Eindruck der Arbeitsweise von Leonardo da Vinci. So vermitteln etwa die Studien zu einem sieben Meter langen Reitermonument zu Ehren von Francesco Sforza, die das Universaltalent um 1490 machte, einen Eindruck seiner umfangreichen Planungen im Vorfeld: Eingehend studierte er anhand von Skizzen die Bewegung und die Anatomie von Pferden und informierte sich über die Bronzearbeitungstechnik. Überhaupt vermitteln gerade seine Notizbücher, Zeichnungen und Skizzen, die insgesamt aus rund 6.000 Blättern bestehen und die zu seinen Lebzeiten größtenteils nicht veröffentlicht wurden, eine ganz spezifische Herangehensweise: ihm waren Umsetzen und Erkennen gleichermaßen wichtig. Zahlreiche Entwürfe für Gemälde und Skulpturen wurden nie ausgeführt - wohl auch, weil sein Forschungsdrang überwog. Überliefert sind heute künstlerisch wertvolle Illustrationen, die sich mit verschiedensten Themen wie Biologie, Anatomie, Technik, Kriegsführung, Architektur und Kartografie befassen. „Le peintre doit s'efforcer d'être universel“, lautet denn auch